

## Zur mittleren Steinzeit im Trierer Land

Als Mittelsteinzeit oder Mesolithikum bezeichnet man in Europa den Abschnitt der Menschheitsgeschichte, der zwischen dem Ende der letzten Eiszeit um 8000 v. Chr. und dem Beginn bäuerlicher Wirtschaftsweise in der jüngeren Steinzeit liegt. Die Jungsteinzeit beginnt in unseren Breiten um 4500 v. Chr. mit der Kultur der Bandkeramik, die auch im Moseltal, im Luxemburger Gutland und in Lothringen durch nunmehr zwei Dutzend Siedlungen belegt ist.

Noch in jüngsten Zusammenfassungen zur Ur- und Frühgeschichte im Arbeitsbereich des Landesmuseums Trier mußte eingeräumt werden, daß mittelsteinzeitliche Funde nur spärlich oder gar nicht nachweisbar seien. Eine ähnliche Situation wird für benachbarte Gebiete Lothringens festgestellt. Diese Situation entspricht sicherlich nicht den Realitäten. Zum einen dürfte eine echte Forschungslücke vorliegen; umfangreichere wissenschaftliche Bestandsaufnahmen des mittelsteinzeitlichen Fundstoffes, die eine formenkundliche und zeitliche Gliederung des Materials und seine gleichzeitige Vermehrung durch intensivierete Sammeltätigkeit erbrachten, fanden im letzten Jahrzehnt in den meisten Nachbarregionen statt, so in Nordfrankreich und Belgien durch J.-C. Rozoy, in Belgien durch A. Gob, in Nordrhein-Westfalen und Nordhessen durch S. K. Arora und in Süddeutschland bis hinein in die Pfalz durch W. Taute. Das Trierer Land blieb bei all diesen Arbeiten gleichsam im toten Winkel liegen, wobei die gelegentliche Aufsplitterung des Fundmaterials ein und derselben Siedlung auf verschiedene Sammlungen und die daraus resultierenden kleinen Einzelserien manchen auswärtigen Forscher davon abgehalten haben mag, sich mit unserer Region zu beschäftigen. Zum anderen hat diese Aufsplitterung des mittelsteinzeitlichen Fundmaterials in kleine Serien durchaus reale Gründe. Mittelsteinzeitliche Lagerplätze haben im Vergleich zu jungsteinzeitlichen Siedlungen eine viel geringere Ausdehnung. Ferner stand im Trierer Land das Feuersteinrohmaterial nur in begrenztem Umfang zur Verfügung, so daß die absolute Anzahl der Steinwerkzeuge, besonders aber der Abfallstücke, und auch die Dimensionen der ohnehin schon sehr kleinen mittelsteinzeitlichen Artefakte geringer sind als andernorts. Deshalb sind sie natürlich längst nicht so leicht zu finden wie etwa die zahlreich bekannten jungsteinzeitlichen Beile und bedürfen einer speziellen, aufmerksamen Suche. Somit dürften noch zahllose mittelsteinzeitliche Fundstellen im Gelände aufzuspüren sein, und der Berichterstatter würde sich freuen, die sicher nicht minder zahlreichen einschlägigen Funde aufzuarbeiten, die noch unbearbeitet oder gar unerkannt in manchen Sammlungen schlummern dürften.

Da zumindest einige Fundgruppen der älteren und auch der jüngeren Steinzeit des Trierer Landes bereits eine eingehendere Behandlung erfahren haben, erscheint die Schließung der Forschungslücke zur Mittelsteinzeit als eine vorrangige Aufgabe. Eine erste Übersicht der augenblicklich bekannten einschlägigen Funde soll hier auf Abb. 1 gegeben werden, wobei nur Gemarkungen mit Mittelsteinzeit-Funden kartiert sind, auch wenn sich bereits mehrere Fundplätze innerhalb der gleichen Gemeinde andeuten. Diese Kartierung stellt also nicht mehr dar als eine Dokumentation der Ausgangsbasis der Bemühungen, an der bei zukünftigen Kartierungen erzielte Fortschritte demonstriert werden können.

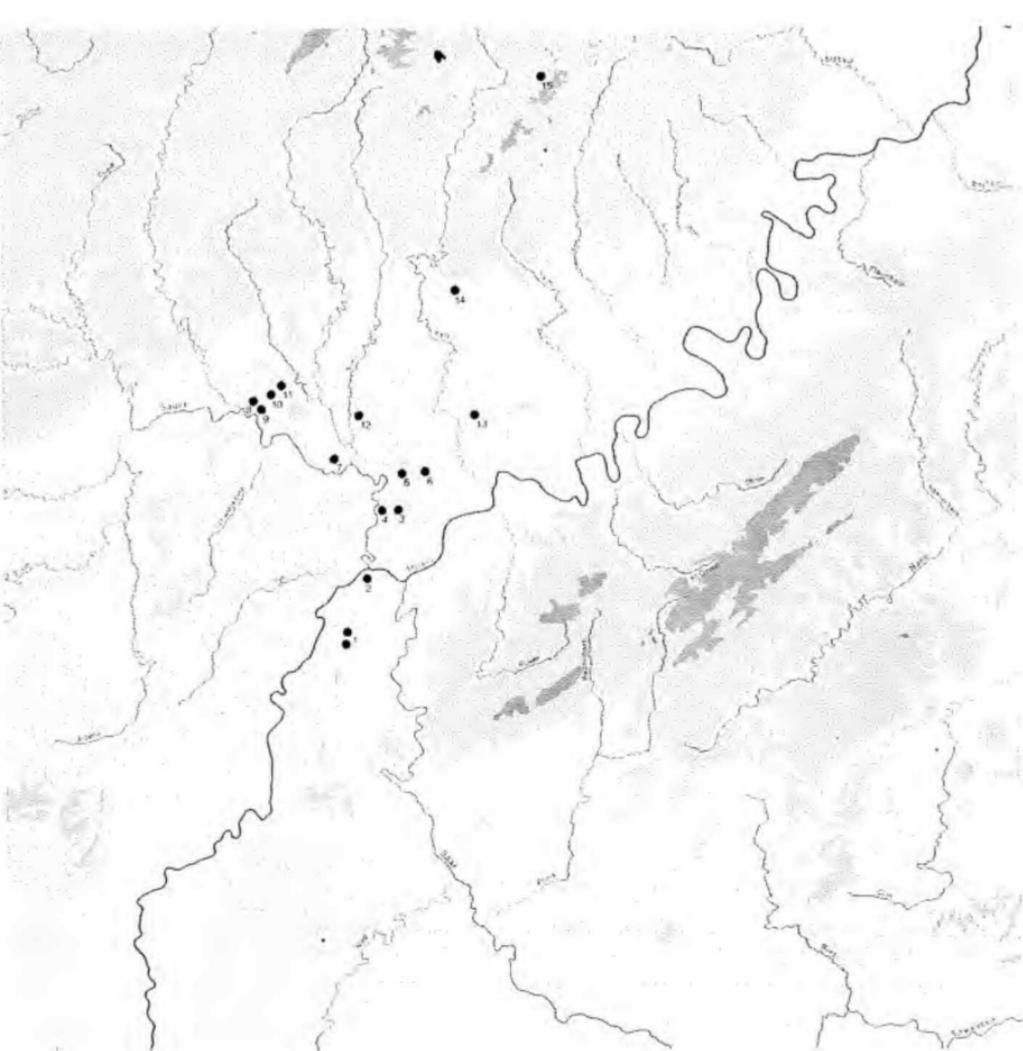


Abb. 1 Verbreitung mittelsteinzeitlicher Fundstellen im Trierer Land. 1 Mannebach, 2 Oberbillig, 3 Metzdorf, 4 Udelfangen, 5 Wintersdorf, 6 Welschbillig, 7 Kersch, 8 Ernzen, 9–11 Biesdorf, 12 Schankweiler, 13 Peffingen, 14 Holsthum, 15 Utscheid, 16 Niederweis, 17 Schleidweiler, 18 Oberkail, 19 Hinterweiler-Kirchweiler.

Die Verbreitung der Fundpunkte zeigt zunächst einmal die Arbeitsgebiete aktiver Sammler im Winkel zwischen Sauer und Mosel. Zum anderen wird auch schon angedeutet, daß in der Mittelsteinzeit, wie bekannt, vor allem leichte und trockene Böden wie die des Muschelkalks und des Liassandsteins bevorzugt aufgesucht wurden. Gleichermäßen günstige Voraussetzungen bieten allerdings auch die Böden des Buntsandsteins sowie die Schiefer und Dolomite der Eifel, wie bereits durch die Fundstellen Oberkail und Hinterweiler-Kirchweiler demonstriert wird.

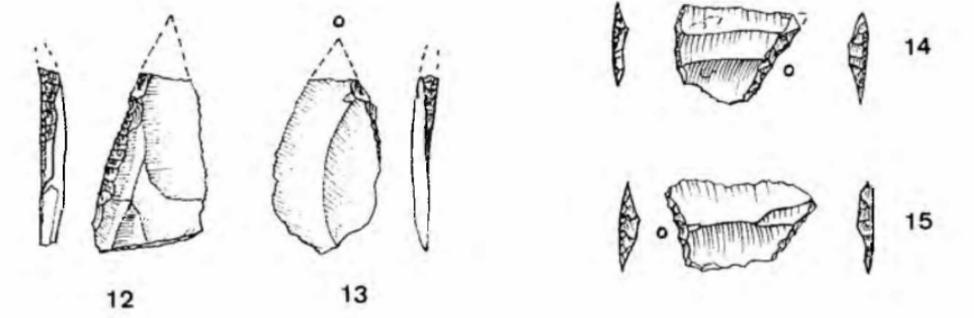
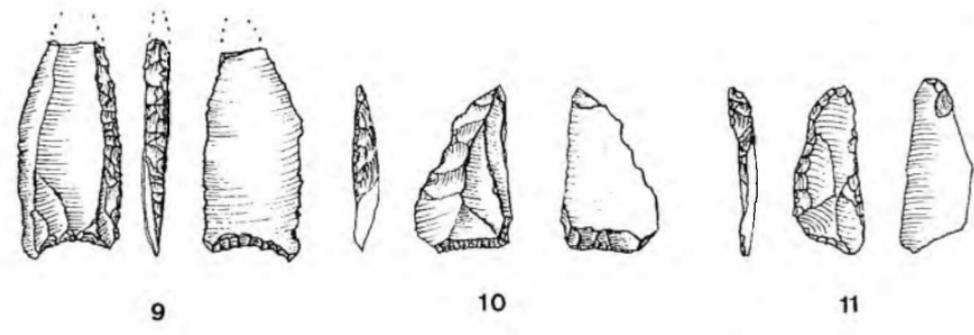
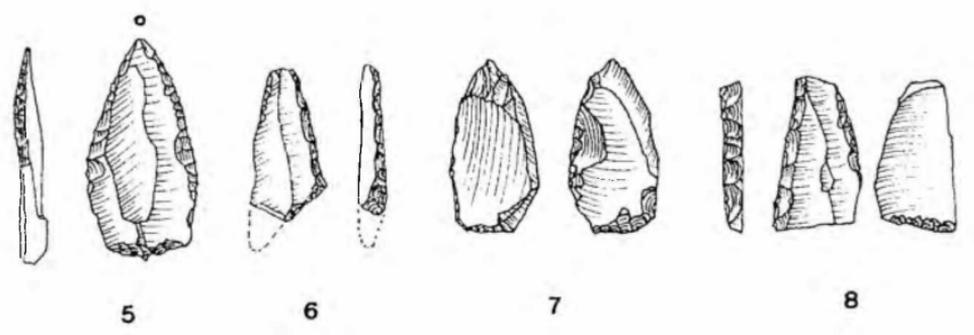
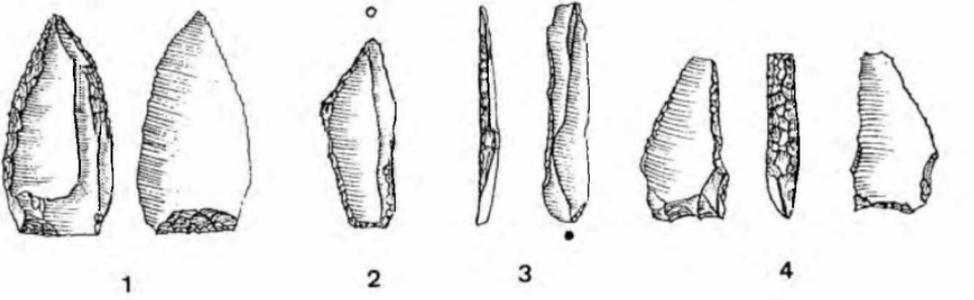
Die Fundleere in der Wittlicher Senke, im Salm-, Lieser- und Alftal dürfte vor allem auf mangelnde Nachsuche und Sammeltätigkeit zurückzuführen sein, was eigentlich unverständlich ist, da dieses Gebiet sicherlich genauso reich an Funden

– und zwar auch an alt- und jungsteinzeitlichen – sein dürfte wie der Bereich zwischen Sauer und Kyll.

Die Fundleere in Eifel und Hunsrück entspricht gängigen Erwartungen, sind doch diese Mittelgebirge erst während der Eisenzeit intensiver aufgesiedelt worden. Auch mögen römische Villen dort dünn gesät sein, die fränkische Landnahme erfolgte spät und blieb in der Eifel auf die Kalkmulden beschränkt, ein weiterer Landesausbau erfolgte erst im Laufe des Mittelalters. Diese Grundtendenzen frühgeschichtlicher Siedlungsentwicklung mögen gesichert sein, doch sollten sie keinesfalls auf steinzeitliche – schon gar nicht mittelsteinzeitliche – Verhältnisse übertragen werden, gelten doch für ackerbautreibende Gesellschaften gänzlich andere Voraussetzungen als für steinzeitliche Wildbeuter. Für die Mittelsteinzeit darf in den Mittelgebirgslagen der gleiche Reichtum an Wildpflanzen und Tieren vorausgesetzt werden wie in tieferen Regionen, zumal die Mittelsteinzeit teilweise in die Phase des nacheiszeitlichen Klimaoptimums fällt, währenddessen beispielsweise die Haselnuß in Höhenlagen gedieh, in denen sie heute kaum anzutreffen ist.

Eine Besiedlung von Hunsrück und Eifel ist also für die mittlere Steinzeit unbedingt anzunehmen, allerdings darf man mit dem Begriff „Besiedlung“ nicht die Vorstellung von ortsfesten Dauersiedlungen verbinden. Andererseits sollte man auch nicht in den Fehler verfallen, sich ein wildbeuterisches Leben als ein ständiges, planloses Umherziehen vorzustellen. Die mittelsteinzeitlichen Lagerplätze wurden vielmehr innerhalb eines bestimmten Territoriums in einem festen, jahreszeitlichen Rhythmus verlegt, der von der unterschiedlichen Verfügbarkeit der Nahrungsquellen bestimmt wurde. Im Herbst, wenn sich Hirsche und Rehe als Hauptjagdwild zu Rudeln zusammenrotteten und gleichzeitig die Zeit der Haselnußreife war, konnten größere Menschengruppen Vorräte anlegen und mehrere Monate am gleichen Ort zusammenleben, während sie sich im Frühjahr und Sommer in kleinere Gruppen aufteilen mußten.

Diese mittelsteinzeitlichen Lagerplätze bestanden aus einer oder mehreren Hütten oder Zelten aus Reisig und Fellen, die mit Flechtmatten oder Rindenbahnen ausgelegt waren und die mindestens eine, mit Steinen umstellte oder gepflasterte Herdstelle hatten. Im archäologischen Befund ist davon auf trockenen Böden meist nur die Feuerstelle nachweisbar und natürlich die unvergänglichen Steinwerkzeuge und ihre Herstellungsabfälle, die meist vor den Hütten abgelagert wurden. Die Ausdehnung solcher Fundstreuungen beträgt zwischen 10 und 30 Metern, wobei eine mehrfache Besiedlung des gleichen Areals auch größere Streuungen zur Folge haben kann. Entsprechend der Aufenthaltsdauer schwankt die Anzahl der zurückgelassenen Steinwerkzeuge zwischen 10 und 500 Stück, überschreitet aber in der Regel kaum 100 Exemplare. Neben retuschierten Werkzeugen tritt natürlich eine Vielzahl von unretuschierten Abfallstücken auf, da die Werkzeugherstellung in der Mittelsteinzeit meist am Lagerplatz selber erfolgte. In mesolithischen Fundbeständen Mitteleuropas machen retuschierte Werkzeuge üblicherweise nur rund drei Prozent aus. Angesichts der erwähnten Rohmaterialknappheit im Trierer Land ist hier allerdings mit einer stärkeren Aufarbeitung des Materials und mit Werkzeuganteilen bis zu zehn Prozent zu rechnen, wie sie auch in vergleichbar feuersteinarmen Regionen wie Böhmen, Schottland, Nordschweden und Norwegen begegnen.



Kann man nun beispielsweise durch mehrjährige Feldbegehung und Fundkartierung eine solche Streuung von mehreren hundert Steinartefakten nachweisen, sollte man sie keinesfalls als „Steinschlägerwerkstatt“ auffassen, denn entgegen dem Bild, das uns unsere einseitige Quellenlage vermittelt, verbrachten die Menschen der Steinzeit gewiß den allergeringsten Teil ihres Lebens mit der Steinbearbeitung. Eine solche Fundstelle darf man in der Regel getrost als Siedlungsplatz auffassen, an dem auch alle anderen lebenswichtigen Tätigkeiten, vor allem Zubereitung von Nahrung und Kleidung sowie Herstellung und Instandhaltung einer Vielzahl von Gerätschaften wie knöchernen Äxten, Meißeln, Angelhaken, Harpunen, Pfriemen, hölzernen Bögen, Pfeil- und Lanzenschäften, Fischnetzen, Reusen, ja ganzen Einbäumen mitsamt Paddeln erfolgte, wie sie in nordeuropäischen Moorfunden nachgewiesen sind.

Trotz solcher quellenbedingter Einschränkungen, deren man sich bei der Beschäftigung mit Steinartefakten ständig bewußt sein sollte, bieten die vorhandenen Aufsammlungen aus dem Trierer Land einen Ausschnitt aus dem mittelsteinzeitlichen Werkzeugbestand, der als recht charakteristisch gelten kann. Hier sind vor allem die sog. „Mikrolithen“ zu nennen (Abb. 2–3), die als Pfeilspitzen und Widerhaken in hölzerne Schäftungen eingelassen waren und die sich selbst bei vermischten Oberflächenfunden als eindeutig mittelsteinzeitlich aussondern lassen.

Die Formen der Mikrolithen unterliegen während des 4000jährigen Mesolithikums mancherlei Veränderungen, die die Aufstellung von zeitlichen und regionalen Gruppierungen erlauben, auf die hier nicht im Detail eingegangen werden soll. Der erste Eindruck ist, daß unser Fundstoff überwiegend in jüngere Phasen der Mittelsteinzeit gehört, die vor allem durch trapezförmige Mikrolithen (Abb. 2, 14–15; 3, 7–8) gekennzeichnet sind. Die regionalen Bezüge weisen stärker nach Norden zur Kölner Bucht und nach Belgien als nach Süd- oder Südwestdeutschland.

Außer den hier vorgestellten Mikrolithen gibt es ein ganzes Spektrum anderer Steinwerkzeugformen, die allerdings zahlenmäßig hinter den Mikrolithen zurücktreten, besonders an kleinen, nur kurzfristig belegten Lagerplätzen. Es sind dies vor allem verschiedene Kratzer und Stichel, die zur Geweih-, Holz- und Fellbearbeitung gebraucht wurden und die ebenfalls durch geringe Dimensionen ausgezeichnet sind.

Abb. 2 Mittelsteinzeitliche Mikrolithen des Trierer Landes. 1–3 Schleidweiler (Kreis Trier-Saarburg), 4 Mannebach (Kreis Trier-Saarburg), 5–6 Peffingen (Kreis Bitburg-Prüm), 7–8 Schankweiler (Kreis Bitburg-Prüm), 9 Ernzen (Kreis Bitburg-Prüm), 10 Kersch (Kreis Trier-Saarburg), 11 Udelfangen (Kreis Trier-Saarburg), 12–13 Oberkail (Kreis Bitburg-Prüm), 14–15 Wintersdorf (Kreis Trier-Saarburg).

1, 4, 7, 9–10 Dreieckspitzen, Basis dorsal und ventral retuschiert; 5 Dreieckspitze, Basis dorsal retuschiert; 8 Dreieckspitze, Basis ventral retuschiert; 2, 6, 11 asymmetrische Dreiecke; 12–13 einfache Spitzen; 14–15 asymmetrische Trapeze. Sämtlich aus Feuerstein.

M 1:1 (Zeichnungen R. Schneider).

Neben den Werkzeugen lassen sich aber auch die unretuschierten Abfallstücke auswerten. Vor allem der eingangs erwähnte Fragenkomplex der Ausdehnung mittelsteinzeitlicher Territorien und der Richtung und Reichweite jahreszeitlicher Wanderungen läßt sich durch die Bestimmung der geologischen Herkunft des verarbeiteten Gesteinsmaterials erhellen. Üblicherweise entstammt das Material mittelsteinzeitlicher Geräte einem Radius von maximal 30 km um den jeweiligen Lagerplatz, was etwa der Entfernung eines Tagesmarsches entspricht. Gerade die geringe Größe der mittelsteinzeitlichen Artefakte erlaubte die Verwendung entsprechend kleiner Rohstücke und die Ausbeutung unergiebigere Lagerstätten, die in der Jungsteinzeit bedeutungslos waren. Daher begegnet man auf mittelsteinzeitlichen Fundplätzen oft einer bunten Mischung verschiedenster Materialien, in der neben dem bevorzugten Feuerstein und Hornstein auch Kieselschiefer, Quarzite (Abb. 3, 11) Chalcedon, Achat und alle möglichen, mehr oder weniger spaltbaren Gesteine vorkommen können.

Wenn solche gut spaltbaren Rohstoffe im Nahbereich der Lagerplätze nicht zu beschaffen waren, griff man auch auf lokale Ersatzmaterialien geringster Qualität zurück. Dies läßt sich auch in unserer Gegend an zumindest einer Fundstelle demonstrieren, an der ein erheblicher Teil der Artefakte aus Milchquarzgeröllen gefertigt ist. Die meisten Stücke bestehen allerdings auch im Trierer Land aus Feuerstein, der nach Ausweis der abgerollten Rinden aus Schottern ausgelesen worden ist, die weit verbreitet sind, so daß sich die Gewinnungsstätten schwer lokalisieren lassen.

Anders ist die Situation bei einem gut identifizierbaren graublauen Hornstein, der aus dem Saargau stammt und an den dortigen Fundstellen bei weitem dominiert (Abb. 3), sich jedoch auch mit einigen Stücken an den übrigen Fundstellen bis hin nach Biesdorf, 30 km vom Ursprungsgebiet, nachweisen läßt. Die zukünftige Kartierung dieses Materials könnte eine interessante Verbreitungskarte ergeben.

Für die Erforschung der moselländischen Mittelsteinzeit ergibt sich somit als praktische Konsequenz die Notwendigkeit, sämtliche Artefakte aufzulesen, nicht nur retuschierte Werkzeuge, und dabei außer auf Feuerstein auch auf andere Materialien, etwa Milchquarz, zu achten. Die oftmals geringe Ausdehnung mittelsteinzeitlicher Fundplätze zwingt ferner bei Feldbegehungen, denen sämtliche bisher bekannten Funde verdankt werden, zu einer engmaschigen und systematischen Suche und einer genauen Lokalisierung jedes einzelnen Fundstücks, besonders wenn das Fundgebiet auch noch zu anderen Zeiten besiedelt war.

## Literatur:

S. K. Arora, Die mittlere Steinzeit im westlichen Deutschland und in den Nachbargebieten. Rhein. Ausgr. 2, 1976, 1 ff. – S. K. Arora, Mesolithische Rohstoffversorgung im westlichen Deutschland. Rhein. Ausgr. 19, 1979, 1 ff. – St. Veil, Alt- und mittelsteinzeitliche Fundplätze des Rheinlandes. Kunst und Altertum am Rhein 81 (Bonn 1978). – J.-G. Rozoy, Les derniers chasseurs (Charleville 1978).

Hartwig Löhr

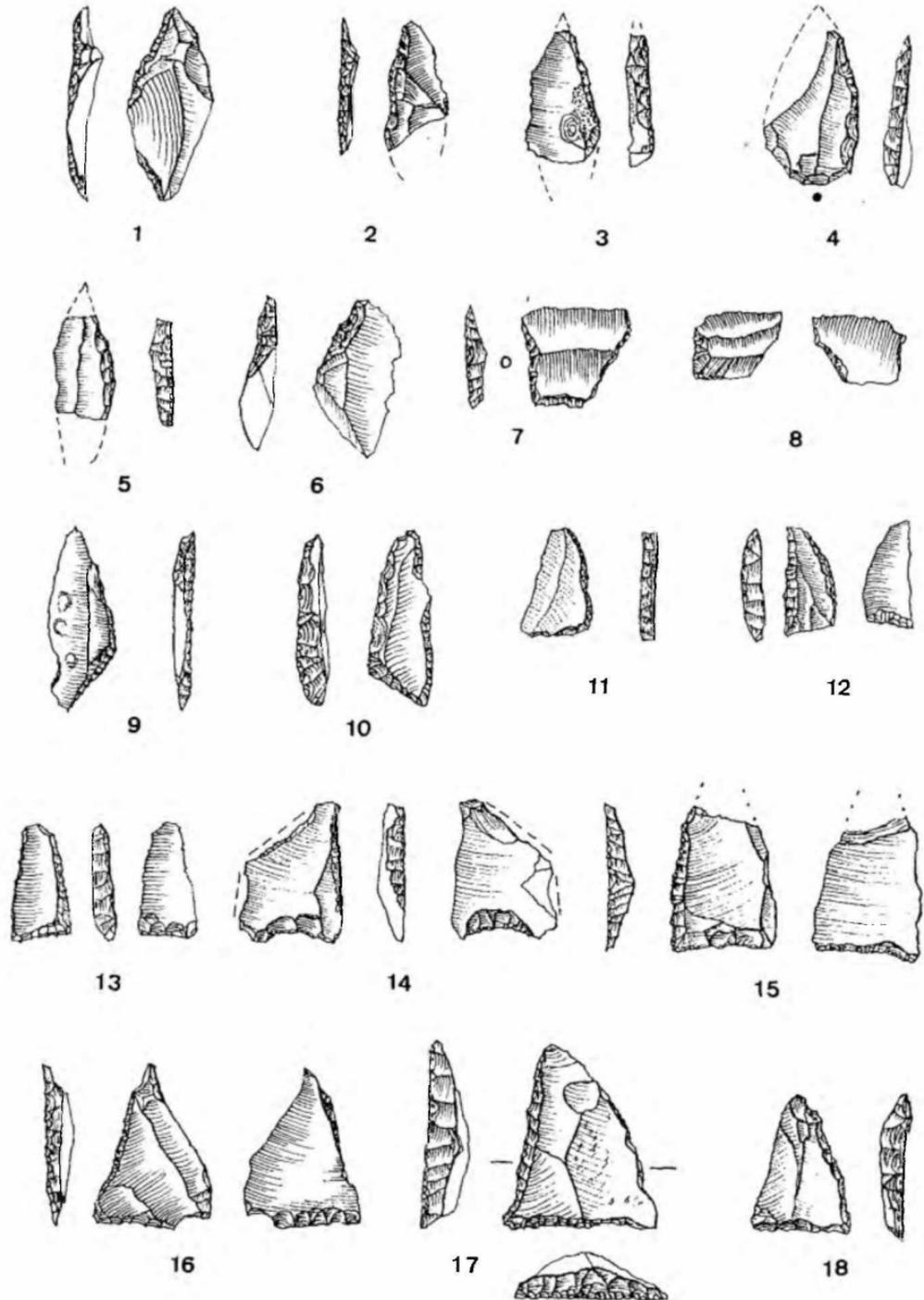


Abb. 3 Mittelsteinzeitliche Mikrolithen von Mannebach (Kreis Trier-Saarburg). 1-6 einfache Spitzen; 7-8 asymmetrische Trapeze; 9-11 ungleichschenklige Dreiecke; 12 Dreieckspitze, Basis ventral retuschiert; 13-16 Dreieckspitzen, Basis dorsal und ventral retuschiert; 17-18 Dreieckspitzen, Basis dorsal retuschiert.

1-2, 7-10, 14-15 aus Feuerstein; 3-6, 12-13, 16-18 aus Hornstein; 11 aus Quarzit.

M 1:1 (Zeichnungen R. Schneider).